Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 11

Artikel: Der Mann, der keinen Kragen hatte
Autor: Scott, Will
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mann, der keinen Kragen hatte

VON WILL SCOTT

Ein Mann, der keine Sorgen hatte, und ein Mann, der keinen Kragen hatte, bestiegen ein Taxi und ließen sich zur Filmgesellschaft «Vulcan Society» führen.

Dort angelangt, zahlte der Mann ohne Sorgen das Taxi, packte den Mann ohne Kragen beim Arm und schob ihn in einen Lift. Im fünften Stockwerke stiegen sie aus und betraten ein Vorzimmer, in das zwei Türen mündeten. Auf der einen hing eine Tafel mit der Aufschrift «Direktion», auf der andern stand «Bureau».

Außerdem befand sich im Vorzimmer auch ein mit rosa Seide bespannter Fauteuil. Der Mann ohne Sorgen wies den Mann ohne Kragen an, auf dem Fauteuil Platz zu nehmen. Dann fragte er: «Wie heißen Sie übrigens?»

«Potts», antwortete der Mann ohne Kragen, «John Potts».

John Potts dehnte sich wohlig in dem rosa Seidenfauteuil, und der Mann, der keine Sorgen hatte, überschritt die Schwelle der Direktion. Dort saß in seinem Schreibtischsessel ernst und gewichtig Henry Vulcan in Person, der berühmte Filmmagnat.

«Nun, Symms?» fragte Mr. Vulcan.

«Nun, Mr. Vulcan», sagte Symms, und strahlte über das ganze Gesicht. «Ich habe endlich den Mann gefunden, den wir brauchen. Ich habe überall gesucht. . .»

«Dafür sind sie ja bezahlt», unterbrach Mr. Vulcan. «Und haben Sie dem Mann erklärt, um was es sich handelt?»

«Ich habe ihm alles erklärt. Ich fand ihn.»

«Dafür habe ich Sie bezahlt», unterbrach Mr. Vulcan von neuem. «Und wo ist er?»

«Im Vorzimmer.»

«Er soll hereinkommen.»

Symms öffnete die Türe und winkte John Potts herbei. Unruhig blickte der Mann ohne Kragen sich um.

«Setzen Sie sich», sagte Mr. Vulcan.

Dann begann er: «Hat Mr. Symms Ihnen beschrieben, was wir von Ihnen wünschen?»

«Ja, Herr.»

«Wir drehen einen Film — Großstadtdunkel. Im Verlaufe der Handlung wird der Held von einem Betrüger in eine Falle gelockt, d. h. er wird von ihm auf der Spitze des Victoria Building gefangen gehalten. Er hat nur einen Ausweg, Flucht! Er stürzt sich von der Spitze des Turmes in den Fluß.»

«Ich verstehe», nickte John Potts.

«Den Helden spielt Mr. Summerscale, unser berühmter junger Darsteller. Wir brauchen ein Double für ihn, und wir haben Sie gewählt, um Mr. Summerscale bei dem Sprung zu ersetzen. Sie laufen keinerlei Gefahr. Ein Netz wird 20 Meter vom Boden entfernt im Victoria Garten ausgespannt werden, aber außerhalb des Gesichtsfeldes des Aufnahmeapparates. Sie werden von dem Netze aufgefangen werden. Dann wird man weiterkurbeln, während Sie in den Fluß springen. Haben Sie verstanden?»

«Vollkommen.»

Wir bezahlen Ihnen dafür 100 Dollar . . . einverstanden?»

«Einverstanden.»

«Schön», sagte Mr. Vulcan und erhob sich. «Sie sind morgen um acht Uhr früh wieder hier.»

«Ich habe keinen einzigen Cent in der Tasche», sagte John Potts, «und weiß nicht, wo ich heute schlafen soll. Drei Nächte habe ich schon im Park verbracht. Seit einer Woche habe ich keine richtige Mahlzeit mehr gehabt, und in den letzten zwei Tagen habe ich überhaupt keinen Bissen zu mir genommen. Wenn . . .»

Mr. Vulcan blickte Mr. Symms an, dieser bejahte mit den Augen.

«Sie haben sehr traurige Tage hinter sich», sagte Vulcan. «Hier haben Sie einen Vorschuß von 50 Dollar.»

«Ich danke Ihnen», sagte Potts und ging.

Am nächsten Morgen schien die Welt John Potts verwandelt. Er hatte noch 25 Dollar in der Tasche. Er wusch sich in kaltem Wasser vom Kopf bis zu den Zehen und manikürte sich mit einem Eckchen Karton, das er von einem Kalender an der Wand des Hotelzimmers abgerissen hatte. Er bürstete seine Kleider und konstatierte mit Freude, daß sie noch repräsentabel waren, trotz der vielen Nächte, die er im Freien verbracht hatte.

John Potts ging hinunter und nahm ein riesiges Frühstück zu sich. Dann trat er auf die Straße und erstand in einem Laden, der schon offen war, einen Kragen und eine Krawatte, die er sich eilig umband. In einem Tabakladen kaufte er sich eine Zigarre. Seit vielen Wochen war ihm die Welt nicht mehr so herrlich erschienen. Er beschleunigte seine Schritte und betrat das Gebäude der Vulcan-Gesellschaft.

Mr. Vulcan, Mr. Symms und ein paar Kinooperateure warteten bereits auf ihn.

Sie bestiegen ein Auto und hielten beim Victoria Building, das sich neben dem Flusse wie ein emporgestreckter Finger erhob. John Potts betrachtete den schlanken Turm und seine schwindelnde Höhe und ein Schauer lief ihm über den Rücken. «Mein Gott», murmelte er vor sich hin, «ich glaube . . .»

Sie stiegen endlose Stufen hinan und landeten auf einer kleinen Terrasse in schwindelnder Höhe. Unter ihnen schien sich die ganze Welt zu breiten, so riesenhaft war das Panorama zu ihren Füßen. John lehnte sich an das Gitter und blickte hinab. Er schauerte und erblaßte.

«Das Netz ist ausgespannt und alles ist bereit», sagte Mr. Vulcan. «Wenn ich «Los!» rufe, springen Sie. Sie springen direkt in das Netz. Gefahr ist überhaupt keine dabei. Machen Sie die Augen zu, und schauen Sie überhaupt nicht. Alles ist in einer Minute vorüber. Fertig?» rief er hinunter.

John Potts kletterte totenblaß über die hohe Einfassung der Terrasse. Unten wurde der Aufnahmeapparat hin- und hergerückt und das Objektiv entblößt.

Mr. Vulcan blickte den Kinooperateur an, dieser nickte bejahend: «Los!»

John Potts zitterte vom Kopf bis zu den Füßen, griff sich an die Stirne, schloß die Augen, schwankte wie ein Rohr im Winde, öffnete die Augen wieder und kletterte über das Gitter der Terrasse zurück.

«Es tut mir leid», sagte er, «aber ich kann nicht hinunterspringen.»

«Was heißt das!»

«Es tut mir schrecklich leid, es schmerzt mich direkt», fügte er hinzu, «aber ich kann nicht. Wenn ich könnte, würde ich springen. Es ist mir unmöglich. Mein Mut ist weg. Ich glaube, es kommt daher, daß ich gegessen und in einem Bett geschlafen habe und wieder wie ein anständiger Mensch herumlaufe. Ich setze wieder Hoffnung in das Leben! Es ist mir absolut unmöglich, diesen Sprung durchzuführen. Ich habe leider den größeren Teil der Summe, die Sie mir gegeben haben, bereits verbraucht. Aber lassen Sie mir ein, zwei Tage Zeit und ich werde Ihnen das Geld zurückzahlen. Gestern abend war ich zu weit davon entfernt, zu glauben, daß ich je wieder in meinem Leben Arbeit finden würde. Aber jetzt! Jetzt fühle ich mich wieder als Mensch, und ich weiß, daß ich jede Schwierigkeit überwinden werde. Aber da hinunterspringen, nein!»

Mit gesenkten Lidern drehte er sich um und ließ Mr. Vulcan und seine Begleiter stehen.

Als der Wutanfall des berühmten Filmdirektors sich gelegt hatte, verlangte er von Mr. Symms eine Aufklärung.

«Ich hätte nie gedacht, daß ein bißchen Essen einen Menschen so verändern kann!» rief Symms außer sich.

«Aber wo zum Teufel haben Sie denn diesen elenden Feigling aufgegabelt?» fragte Vulcan, hochrot vor Zorn.

«Wo ich ihn aufgegabelt habe? Auf der Spitze des Victoria Building. Hier oben. Und jenseits des Gitters. Er hatte seit einer Woche nichts gegessen und wollte sich eben hinunterstürzen!»

Auch Wörter haben ihre Geschichte

Vom Urgroßvater der Mayonnaise und anderen merkwürdigen Leuten

Der aus der napoleonischen Zeit bekannte französische General Augereau kommandierte in der Zeit der Koalitionskriege eine Zeitlang die Rhein-Mosel-Armee und hatte im ersten Gasthof von Offenburg in Baden Quartier bezogen. Abends pflegte er am Honoratiorentisch Platz zu nehmen und schlürfte dabei ein Getränk, das er selbst zubereitete. Bevor er das Glas zum Munde führte, stieß er mit seinen Nachbarn an und verfehlte nie hinzuzufügen: «Toujours l'amour!» (immer die Liebe). Die Stammgäste, geschmeichelt von der Herablassung des Generals, beeilten sich, ihn nachzuahmen, d. h. zu trinken was er trank, und ließen ihre Gläser zusammenklingen mit den Worten «donschour l'amour». Allmählich fanden sie den Ausdruck zu lang, machten «Schourlamour» daraus, und so kam es zu unserem Getränk «Schorlemore». — Aehnlich hat der «Sekt» seine Geschichte! — Eigentlich geht das Wort auf französisch sec = trocken zurück, und «Sekt» bezeichnete auch ursprünglich einen bestimmten Wein, der aus getrockneten Trauben hergestellt wurde. Das wurde aber anders nach einer Shakespeare-Aufführung in Berlin am 29. November 1826, bei der der berühmte Schauspieler Ludwig Devrient den Falstaff gespielt hatte. Nach der Aufführung bestellte er in fröhlicher Wirtshausrunde sein Lieblingsgetränk, den Schaumwein, mit den Worten Falstaffs: «Ein Glas Sekt!» — und bei dieser Bezeichnung für den «Champagner» ist es bis heute geblieben.

Wörter haben ihre Geschichte — nur sieht man es ihnen oft wirklich nicht an, was sie für eine Vergangenheit hinter sich haben! Denn daß z. B. die Krawatte mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammenhängt, der «große Unbekannte», der bei Gerichtsverhandlungen sein Wesen treibt, mit der englischen Literatur, und der Biergott Gambrinus mit einem Herzog von Brabant, dürfte nicht sehr nahe liegen. — Und doch! — Die Krawatte war das Halstuch der zur kaiserlichen Armee gehörenden «Kroaten», von denen sie sprachlich und kulturgeschichtlich abzuleiten ist: das Volk nannte die Kroaten «Cravate», und daraus entstand zunächst das französische cravate = Halsbinde. Der «große Unbekannte» geht auf niemand anders als den englischen Dichter Walter Scott zurück. Seine ersten, in Deutschland in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Begeisterung gelesenen historischen Romane erschienen ohne Verfassernamen, so daß man überall mit Ehrfurcht von dem «großen Unbekannten» sprach, der dadurch zu einer Art historischen Schlagworts wurde. Gambrinus aber war in Wirklichkeit niemals ein Biergott, als der er oft abgebildet wird, sondern der Herzog Johann I. von Brabant (gestorben 1294). Dieser verlieh den Brabanter Brauern bedeutende Privilegien, wurde deshalb Ehrenmitglied der Brüsseler Brauerzunft und bald sagenhafter Schutzpatron, schließlich der angebliche Erfinder des Bieres. Und die sprachliche Erklärung von «Gambrinus»? — Aus seinem halb latinisierten Namen Jan primus (= Johann der Erste) wurde mit der Zeit Jamprinius (so bei Hans Sachs) und schließlich Gambrinus. Und wie die Trambahn (engl. tramway) den Namen des Erbauers der ersten Pferdebahnen in England, Outram, unsterblich gemacht hat, indem sie der Nachwelt wenigstens die zweite Hälfte seines Namens überlieferte, so bewahrt die Mayonnaise die Erinnerung an eine Seeschlacht: 1756 erfocht ein französischer Marschall bei der Hafenstadt Mahon (Insel Menorca) einen Seesieg, und zu seinen Ehren nannte man nach dem Ort der Schlacht eine neue, in Paris erfundene Sauce «Mahonnaise», woraus mit der Zeit Mayonnaise wurde. Da aber die Stadt Mahon ihrerseits sprachlich auf den Bruder des karthagischen Feldherrn Hannibal, Mago, zurückgeht, der sie 270 v. Chr. gründete, kann dieser somit als eine Art Urgroßvater unserer Mayonnaise gelten. Weit zurück reicht auch die Geschichte des Wortes «Lloyd», der heute für Schiffahrts- und Seeversicherungs-Gesellschaften üblichen Bezeichnung. Das Wort geht auf Edward Lloyd, den Besitzer eines Kaffeehauses in London zurück, das zuerst 1688 erwähnt wird. Bei ihm verkehrten besonders Kaufleute, Reeder und Kapitäne, und der findige Wirt wußte sein Kaffeehaus bald dadurch zum Sammelpunkt dieser Kreise zu machen, daß er die von seinen Gästen gegebenen Mitteilungen über Schiffsankünfte, Abfahrten usw. mit Kreide auf einer großen Tafel verzeichnete, die er im Lokal aushängte. Er gründete dann eine den Seefahrtsinteressen dienende Zeitung und wandte sich schließlich mit Erfolg dem neu aufgekommenen Zweige der Seeversicherung zu.

Wörter haben ihre Geschichte — selbst solche, die wir Tag für Tag gebrauchen und denen man auf den ersten Blick wirklich nichts Besonderes ansieht! Nehmen wir z. B. die beiden recht abgegriffenen Wörter «Ding» und «Sache»! Sie gehen bis ins altgermanische Rechtsleben zurück. «Thing» oder «Ding« war bekanntlich die germanische Gerichts- und Volksversammlung, die in Wörtern wie «Bedingung», «ausbedingen», «dingfest machen» heute noch nachklingt, und «Sache» die Bezeichnung für einen Rechtshandel (heute noch Sachwalter und Widersacher)! Wer ein Urteil anfocht, «wies es zu Recht», während unser «zurechtweisen» nur noch tadeln bedeutet. Oder Wörter wie «Wand» und «Knopf»: auch sie haben ihre Geschichte. Wand gehört zu winden in der Bedeutung drehen, flechten, und weist daraufhin, daß bei unseren Vorfahren aus Ruten geflochtene und mit Lehm geklebte Seitenteile des Hauses die Vorläufer der Mauern waren, während der «Knopf» mit knüpfen verwandt, in einer Zeit entstand, als man die Kleider noch durch einen Knoten (mundartlich Knüpp) knüpfte. Und wenn wir mit jemandem unseren Spaß treiben, ihn «aufziehen», so spukt darin auch ein Stück Kulturgeschichte, und zwar aus den mittelalterlichen Foltersitten: der arme Sünder wurde, an Füßen und Armen mit schweren Eisenkugeln belastet, an einem besonderen Gestell in die Höhe gezogen, und man ließ ihn viele Stunden so hängen. Gar mancher von diesen armen Sündern hätte es vorgezogen, 500 Jahre später «aufgezogen» zu werden . . .

Dr. W-l.